Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 13 (1930)
Heft: 24

Rubrik: Feuilleton

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Pol in der Erscheinungen Flucht wird diesmal unsere freigeistige Weltmeinung sein. Was wir schon immer vorausgesehen und vorausgesagt haben, wird sich erfüllen, der Weg, den wir schon immer der Menschheit gezeigt haben, wird sich als der für alle gangbarste erweisen. Nicht jeder Leser ist schon ein Freidenker, auch jedes Mitglied noch nicht. Um sich von religiösen Vorurteilen losreissen zu können, braucht's langer, ernster Arbeit an sich selber. Diese Arbeit werden wir in unsern Gruppenversammlungen zu leisten haben. Auch hier muss Klärung eintreten. Dann erst kann von unserem nächsten Ziele gesprochen werden: ein Sauerteig in unserem Volke zu sein. Sind wir einmal innerhalb unserer eigenen Reihen uns klar und einig über unser Wollen, dann erst kann jene grössere Offensive eröffnet werden, die uns im Volke und Bunde zu jenem Faktor macht und zu jenem bestimmten Einflusse verhilft, wie ihn heute so manche Konfessionen ausüben. Grosse Aufgaben harren unser im Jahre 1931. Die Freigeistige Vereinigung tritt mit Mut und Vertrauen ins neue Jahr. K.

Ebenso wie vor 1914 . . .

Von Arthur Seehof.

In einer nordamerikanischen Zeitschrift konnte man vor kurzem diese Worte lesen: «Ebenso wie vor 1914 die fieberhaften Bemühungen, eine Friedensmaschinerie zu schaffen — wie die Haager Konferenz und die damalige Abrüstungspropaganda —, einer in der ganzen Welt verbreiteten Furcht vor einem bevorstehenden Kriege zuzuschreiben waren, so sind die jetzigen Pakte und Protokolle mehr ein Symptom des sich über die Welt erstreckenden Kriegsübels, als ein wahrscheinliches Heilmittel für eine Störung, die ihre Spur in jedem Knick der europäischen Grenzen zurückgelassen hat.» Und nicht nur dort, so denken wir, sondern — und vor allem — in der Tatsache, dass der Kapitalismus, ohne kriegerische Aktionen, seiner Krisen offenbar nicht mehr Herr werden kann.

Wohin wir heute auch hören, ob nach Westen, Osten, Süden oder Norden, überall redet die offizielle Politik von Frieden, Frieden und nochmals von Frieden. Wenn auch seit 1914 die kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen den Völkern nicht aufgehört haben, wenn auch seit 1914 bis heute ein Krieg den andern abgelöst hat — dem Weltkrieg folgten die Kriege gegen die Soviets, dann kam der afghanische Krieg, dann der griechisch-türkische, 1920 der russisch-polnische und der polnisch-litauische, auch d'Annunzios Eroberung Fiumes darf hier nicht vergessen werden, noch die Auseinandersetzungen zwischen den deutschen Freiwilligen-Formationen und den Polen in Oberschlesien, die Jahre 1923 und 1924, die einem oberflächlichen Beobachter als friedliche erscheinen können, sind mit blutigen Bürgerkriegen in China (die letzten Endes auch Auseinandersetzungen zwischen europäischen und amerikanischen Staaten einschliessen) ausgefüllt, und ein Ende des chinesischen Bürgerkrieges ist noch immer nicht abzusehen, 1925 und 1926 ereigneten sich dann die Kämpfe Frankreichs und Spaniens gegen Abd el Krim und die Rifkabylen und der Kampf der Franzosen gegen die Drusen in Syrien, zur gleichen Zeit führte England einen Feldzug gegen Ibn Saud in Arabien, in jüngster Zeit schliesslich fanden ernste Grenzkämpfe zwischen Bolivien und Paraguay und zwischen China und der Soviet-Union statt — wenn also auch seit 1914 bis heute ein Krieg den anderen abgelöst hat und eine Kriegsgefahr, schlimmer als die andere, am politischen Firmament droht, vom Krieg, vom Thema darf nicht gesprochen werden. Die Staatsmänner lieben es nicht. Sie reden von Frieden, von Sicherheit und von — Abrüstung . . .

Lediglich führende Kreise der Soviet-Union, Mussolini und Staatsmänner der englischen Labour Party betonen von Zeit zu Zeit — und als regierende Politiker, das muss hier hervorgehoben werden — wie nahe und wahnwitzig ein neuer Krieg ist, ein Krieg, der die ganze Welt in Mitleidenschaft ziehen kann. Allerdings ist das gegenwärtige Vorgehen der englischen Labour-Regierung in Indien, ein Vorgehen, das sich im Abwurf von vielen Tausenden von Flugzeugbomben auf rebellierende Inder dokumentiert, kaum oder überhaupt nicht mit dem immer wieder vorgetragenen Wollen und schon gar nicht mit dem Ziel einer Labourregierung zu vereinbaren. Und die grossen Luftmanöver mit Arbeits-, Jagd- und Bombenflugzeugen, die im August dieses Jahres in England stattgefunden haben und wegen der problematischen Ergebnisse viel Aufsehen erregten, sind, zumindest für uns, nur dann verständlich, wenn wir — und nicht nur bei England, sondern auch bei Frankreich, Italien, den U. S. A. usw. — annehmen, dass Völkerbund und Kellogg-Pakt Dinge sind, die die regierenden Politiker — und diese müssen es ja wissen — nicht ernst nehmen. Sie sind tatsächlich der Ausdruck von Kriegsfurcht oder — und das wäre noch schlimmer — Mittel einer auf den Krieg gerichteten Politik? Sollen die grossen Volksmassen durch den Kelloggpakt und die Völkerbundsverträge in Vertrauen gewiegt werden, während die Welt rüstet? Und dass sie rüstet, rüstet wie nie zuvor, nur ein politischer Analphabet oder ein bewusster Lügner kann das leugnen. Doch von diesem Rüsten . . . Hier sollen erst einmal einige Worte wiedergegeben werden, die der gegenwärtige englische Finanzminister und Labourmann Snowden durch das Radio der Welt mitteilte. «Ich

Feuilleton.

Prof. Dr. Fridtjof Nansen.

Von W. A. Rietmann.

Der Völkerbundsrat beauftragte Nansen, sich mit der Frage der armenischen Flüchtlinge zu befassen, einem ganz besonders traurigen und schwierigen Kapitel. Nansen lehnte zunächst in richtiger Einschätzung der besonderen Kompliziertheit dieses heiklen Problems ab, ging dann aber schliesslich doch mit seiner gewohnten Gründlichkeit dahinter. Zusammen mit einer Kommission von Fachleuten untersuchte Nansen die ganze Armenierfrage eingehend an Ort und Stelle und ebenso das von Vertretern der Flüchtlinge selbst vorgeschlagene Siedelungsprojekt in der Sardarabadwüste der Republik Armenien. Was da herauskam, war eine unerhörte Tragödie eines tüchtigen Volkes, das durch eine ganze Reihe von bestialischen Kesseltreiben dezimiert und zum grossen Teil aufgerieben worden war. Es hatte den Fehler begangen, sich auf bindende Versprechungen der europäischen Mächte und zuletzt des Völkerbundes zu verlassen, war dabei auf beispiellose Weise betrogen und im Stiche gelassen worden und hatte sein Vertrauen auf die Abmachungen blutig büssen müssen. Die Presse hatte zu all den vielen Dingen, die dort passiert waren, verschämt geschwiegen, einmal wenigstens nie die volle Wahrheit zu sagen gewagt. Die öffentliche Meinung Europas war über Armenien und die Armenier fast gar nicht oder unrichtig orientiert. Es würde hier viel zu weit führen, dieses schmachvolle Kapitel europäischer Mächtepolitik auseinander zu setzen. Mit einem Freimut und einer unbestechlichen Wahrheits- und Gerechtigkeitsliebe hat dies Nansen getan in seinem interessanten und lebendig geschriebenen Werk «Betrogenes Volk» (Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig, der auch die früheren Werke Nansens herausgegeben hat). Es ist dies leider sein vorletztes Werk geblieben und umfasst eine ausführliche Schilderung dieses interessanten Volkes, seiner Kultur und seiner so tragischen Geschichte.

Im Völkerbund selbst war er lange Chef der norwegischen Delegation, trat stets unentwegt gegen alle Schliche und Kniffe der Diplomaten gegen die Ideale dieser Vereinigung auf und verkörperte gewissermassen die Stimme des Weltgewissens. Unbeirrt von Kriegspsychose, Kleinlichkeit, nationalem Eigendünkel und diplomatischem Ränkespiel trat er stets mit Unerschrockenheit für die Stärkung des Völkerparlamentes, gegen Krieg und Militarismus, gegen Rassen- und Nationenvorurteile, gegen Unterdrückung, für Frieden, Freiheit, wahre Demokratie und Menschenliebe ein. Ich erinnere an sein mutiges Verhalten im Ränkespiel beim Eintritt Deutschlands in den Völkerbund und namentlich bei dessen Eintritt in den Völkerbundsrat, wo er immerhin sogar von unserem «Aussenminister» Motta unterstützt wurde. Gewiss, man hatte ihn in Genf nicht gern, und unter den Ministern und Diplomaten galt er stets als das «enfant terrible» mit seiner unbequemen Ehrlichkeit. Und wenn die Herren wieder so ein selbstsüchtiges Intriguelein oder eine Schlinge gegen die Ideale der Société des Nations gesponnen hatten, dann pflegten sie nicht wenig zu erschrecken, wenn dann die imponierende Gestalt

glaube — so sagte Snowden u. a. —, dass diejenigen, die die Lasten der Rüstungen zu tragen haben, sich kein Bild von ihnen machen können. Grossbritannien allein hat letztes Jahr (1929) 115,000,000 Pfund Sterling für Rüstungszwecke ausgegeben; 1913 waren es knapp 80,000,000 Pfund.» Des weitern sagte Snowden: «Der Jahresdurchschnitt der Rüstungsausgaben der U. S. A. betrug in den vier letzten Jahren vor dem Kriege 92,000,000 Pfund. Jetzt, 10 Jahre später, ist die Summe auf 175,800,000. Pfd gestiegen. Und so geben alle Grossmächte der Welt, ausgenommen Deutschland, das zwangsweise abrüsten musste, jetzt weit mehr für ihre Rüstungen aus als vor dem Kriege. 520,000,000 Pfund zahlen die Völker Europas alljährlich für Rüstungen, 900,000,000 Pfund betragen die Rüstungsausgaben in der Welt.» Und sie werden gewiss bald, wenn sich das Rüsten so weiter steigert wie bisher, 1 Milliarde Pfund — oder 20 Milliarden Mark — betragen. Weiterhin — und auch das muss beachtet werden — sagte Snowden: «Allein Grossbritannien hat durch den Weltkrieg 7,000,000,000 Pfund Sterling Schulden zu tragen. Für den Zinsendienst dieser Schulden müssen wir jährlich 350,000,000 Pfund Steuern aufbringen. 140 Jahre werden wir gebrauchen, um diese Schuld zu tilgen. Unsere Steuerzahler müssen für diesen Schuldendienst täglich 1,000,000 Pfund aufbringen. Das sind 40,000 Pfd. pro Stunde und über 600 Pfund per Minute. Rechnen wir zu dieser Schuldentilgung die jährlichen Ausgaben für Rüstungen von 115,000,000 Pfund und die jährliche Summe für Kriegspensionen von 56,000,000 Pfund hinzu, dann erhalten wir eine Summe von 521,000,000 Pfund, die Grossbritannien jährlich für Kriegszwecke und Kriegsfolgen ausgibt. 606,400,000 Pfund beträgt unser Gesamtbudget pro Jahr. Und dreiviertel dieser durch Steuer erhobenen Summe wird für den letzten Krieg und für die Vorbereitung neuer Kriege ausgegeben.» Wir glauben, diese Zahlen sprechen deutlicher als alles, alles andere, dass eine Weltordnung, die mit und durch Kriege lebt und die — in höchster wirtschaftlicher und politischer Not — kein anderes Auskunftsmittel weiss als den Krieg, keine Existenzberechtigung mehr hat. Millionen von Menschen leben in schlimmster Not und gehen — wie in Deutschland, England, China, Indien usw. — elendig zugrunde. Ihre Arbeitskraft liegt brach. Das Finanzkapital und die Industrie können nicht genügend grosse Profite aus ihr herauswirtschaften. Ungeheure Milliardensummen werden — vollkommen wertlos — in Kriegsrüstungen und in der Bezahlung von mehr als problematischen Kriegsschulden verpulvert. Und das alles ist gewissermassen kapitalistisches Wirtschaftsgesetz. Unumstösslich. Wirklich unumstösslich? Wir glauben nicht! Die Menschheit, das Millionenheer der Schaffenden will und soll leben, zufrieden leben. Die kapitalistische Wirtschaft kann ihr dieses Leben nicht geben. Also . . . .!

Es würde weit über den Rahmen dieses Aufsatzes hinausgehen, wollten wir jetzt auch nur noch eine knappe Uebersicht über die tatsächlichen Kriegsvorbereitungen in den verschiedenen Ländern bringen. Dass sie tatsächlich sind und von Jahr zu Jahr immer umfassender werden, soll lediglich an einigen typischen Fällen aufgezeigt werden.

Frankreich, das zurzeit militärisch mächtigste Land in Europa zeigt — nicht nur durch seine grossangelegten Manöver, sondern wesentlich durch seine Rüstungen an der Ostgrenze (gegen Italien und Deutschland) —, dass die Friedensworte seiner Staatsmänner nichts, aber auch gar nichts anderes als Worte sind. Ein ungeheuer starkes Verteidigungssystem wird vom Kanal herab bis in die Berge von Savoyen errichtet. Und ist zum Teil schon ausgeführt. Da ist ein Schleusenplan, der ihm gestattet, grosste Landstrecken vollkommen unter Wasser zu setzen, also ein Wasserpanzer. Und der ist durch zahlreiche festausgebaute Maschinengewehrnester gesichert. Dann wird das ganze Gebiet, das Metz, Thionville, Nancy und Toul einschliesst, zu einem besonders stark befestigten Bollwerk ausgebaut. Mit Kanonen gespickt, mit gasgeschützten unterirdischen Gängen durchzogen usw. Dann ist Frankreich gerade dabei, die Gegend von Nizza zum zweiten seiner grossen befestigten Gebiete auszubauen. Und gewiss nicht darum, weil es in Nizza so schön ist, sondern darum, weil das — nach militärischem Denken — im Interesse seiner beiden grossen Provinzstädte Marseille und Lyon liegt. 3 Milliarden Franc sind vom französischen Parlament für die Durchführung dieser Pläne bewilligt worden. Und bis 1935 sollen sie realisiert sein. Dass ein solches Rüsten von den übrigen Mächten nicht als Abrüstung hingenommen wird, sondern als helle Aufforderung zu weiterer Aufrüstung — darüber besteht doch wohl auch bei einem politischen Baby kein Zweifel. Es war der bekannte nordamerikanische Kongressabgeordnete Fred Britten, der, nachdem er von einer Europareise jetzt heimkam, äusserte, dass, nach seinem Dafürhalten und nach allem, was er gehört und gesehen habe, Europa am Vorabend eines neuen Krieges stehe. Und wo stehen die U. S. A.? Das nordamerikanische Marineministerium hat jetzt gleich einen Fünf-Jahres-Plan zum Bau von Kreuzern, Zerstörern und U-Booten aufgestellt. 125 Millionen Dollar sollen jetzt — trotz Londoner Abkommen — fünf Jahre lang für den Bau von Kriegsschiffen ausgegeben werden. Und warum? Um spätestens im Jahre 1935 die Parität mit der englischen Flotte erreicht zu haben. Sieht man in nordamerikanischen Marinekreisen die Friedensspanne zwischen den U. S. A. und England (die sich gerade

---

des alten Nordlandsrecken mit dem Charakterkopf wuchtigen Schrittes den Weg zur Rednertribüne beschritt und seine scharfblickenden blauen Augen voll Herzensgüte Blitze in den Saal sprühten, und er dann, unter Umständen gegen alle diplomatischen aalglatten Gepflogenheiten Wahrheit über Wahrheit hineinschleuderte und das Kind beim Namen nannte. Gewiss, Nansen konnte recht temperamentvoll werden, so dass manches Lächeln verschwand. Und doch hat kein Mensch innert dem Völkerbund persönlich so viel Positives geleistet wie er.

Wer seine Arbeiten und seine Taten verfolgt hatte, musste sich oft fragen: «Woher nimmt denn der doch bereits bejahrte Herr die Kraft und die Ausdauer? Den Schreibenden hat dies nicht mehr Wunder genommen, nachdem er ihn in Genf eines Tages aufsuchte. Es war gerade die verfuhrwerkte Situation beim Eintritt Deutschlands. Die Stimmung im Salle de la Réformation war sehr trübe, diejenige der Natur draussen ebenfalls rauh und ungemütlich. Bei den anderen Delegierten war das Aufsuchen einfacher. Man brauchte nur auf die Landesflagge des Autos zu achten. Er hingegen pflegte mit Vorliebe zu Fuss zu gehen. Und als ich mich in seinem Absteigequartier, dem Hotel «Métropole» bei ihm melden lassen wollte, hiess es, Monsieur Nansen sei nicht da, sondern allein auf den Mont Salève hinaufgepilgert.

Auch in Norwegen. Wenn er wieder genug Menschliches, allzu Menschliches erfahren, zog er wieder hinauf ins Gebirge zu Allmutter Natur, um neue Kräfte zu seinen Werken zu schöpfen. Den Sportlern unter den Lesern wird vielleicht eine Aeusserung dieses eigentlichen Begründers des Wintersportes über dessen heutigen Betrieb interessieren, als er sich das Leben am Holmenkollen, dem heutigen norwegischen Weltsportplatz, betrachtete. Er schrieb davon:

«Ja gewiss, das ist Leben und Frische, ein Bild von Schnee, von Winter und norwegischer Jugend! Und was hat es nicht unserem Volke gegeben! Man denke nur einige Jahre zurück, was die Jugend damals getrieben, und wie tot es damals im Winter rings um die Städte und in den Tälern war; kaum eine Schneeschuhspur in dem tiefen Schnee zu sehen. Und jetzt? Wenn nur nicht so viel «Sport» dabei wäre, «Rekorde» und all das Unwesen, das, wie die Fremdworte selber, aus der Fremde eingeführt ist — das verdeckt die Sonne . . .»

Es ist überhaupt festzuhalten, dass Nansen durchaus nicht etwa einem gewissen modern verschwommenen Internationalismus huldigte. Er war zu sehr Charakter, Norweger Charakter, um alles unbesehen zu verehren, was fremd und exotisch und infolgedessen «interessant» ist. Er liebte seine norwegische Heimat von ganzem Herzen. Es war jene natürliche, echte Vaterlandsliebe, so, wie man seine Familie liebt, eine Liebe zur Heimat ohne allen Hass und ohne alle Animosität gegen andere Vaterländer, jene Heimatliebe, aus der eben die echte reine Liebe zur Menschheit entspringen konnte, in welcher Nansen als leuchtendes Beispiel voranging.

— Nobiles missglückten Polarflug hatte er in seiner dilettantenhaft leichtsinnigen Vorbereitung und dem grossprecherischen Wesen ihres Leiters von Anfang an scharf verurteilt. Sie erweckte aber in dem bald 70jährigen die alte Liebe. Schon war er mit Dr. Eckener

jetzt wieder einmal in Brasalien bekriegen) nur noch für so kurz an? Scheinbar. Jedenfalls geht es neuen Kriegen entgegen. Und gelingt es nicht, der ganzen den Frieden wollenden Menschheit Solidaritätsbewusstsein beizubringen, dass sie sich — in Verteidigung ihrer Lebensinteressen — einer Wirtschaftsordnung entgegenstellt, die Kriege nicht nur heraufbeschwört, sondern als eines ihrer Lebenselemente in sich trägt, dann werden — trotz Kelloggpakt und sonstigem Trara — die Kriegsgewitter über uns hereinbrechen, füchterlicher, denn je.

Blasphemie-Gesetze.

Betrachtungen von *K. E. Petersen.*

Gegenstand dieser Betrachtungen sollen einzig und allein diejenigen «Delikte» sein, die *rein verbaler Natur* sind, also sog. Gotteslästerung in Wort und Schrift. Ausgeschlossen sind alle solchen «Verfehlungen», die durch Tätlichkeiten gekennzeichnet sind, wie z. B. das Verhindern gottesdienstlicher Handlungen durch Gewalt, durch Verunglimpfung von dem Gottesdienste geweihten Gegenständen, die Gräberschändung etc.

Ziehen wir zuerst einmal die Schweiz in Betracht. Von einem *eidgenössischen* «Gotteslästerungs-Paragraphen» kann da vorderhand noch keine Rede sein, da bis dato diese Frage in den gesetzentwerfenden Räten bei Besprechung des Bundesstrafgesetzes noch nicht aufgetaucht ist. Da aber alles darauf hinweist, dass die Vollendung des eidgenössischen Bundesstrafgesetzbuches noch seine gute Weile hat, so übergehen wir vorläufig die Frage hier, ohne uns Mutmassungen zu gestatten und konstatieren bloss, dass die Schweiz, also die Eidgenossenschaft noch keine «Gotteslästerungs - Paragraphen» kennt und sprechen die Hoffnung aus, dass ein solcher auch im eidgenössischen Bundesstrafgesetzbuche keinen Platz finden werde.

Anders steht es aber betreffs der einzelnen Kantone. Ich muss hingegen gleich vorausschicken, dass Artikel 55 der Bundesverfassung ausdrücklich besagt:

> Die Pressefreiheit ist gewährleistet. Ueber den Missbrauch derselben trifft die Kantonalgesetzgebung die erforderlichen Bestimmungen, *welche jedoch der Genehmigung des Bundesrates bedürfen.*

Demnach ist es wohl in Zukunft ausgeschlossen, dass solch rückständige Kantone wie Luzern, Wallis, Schwyz, Obwalden und einige andere ihre unter dem Drucke eines fanatisierenden Pfaffentums entstandenen Blasphemiegesetze in ihrer ans dunkle Mittelalter erinnernden unmenschlichen Härte je zur Anwendung bringen könnten.

Den Rekord in der auf Gotteslästerung gesetzten Höchstlänge der Gefängnisstrafe hat sich der *Kanton Wallis* geholt, indem er *zehn Jahre* (!) dafür androht.

Aber die lederne Medaille dürfte sich bei uns Freidenkern doch der *Kanton Luzern* holen, denn ihm ist mit Gefängnis nicht gedient. Sein Gesetz lautet:

> Artikel 117. — Wer vorsätzlich und mit Bedacht Gott lästert und dadurch öffentliches Aergernis erregt, ist mit *Zuchthausstrafe* bis auf *sechs Jahre* zu belegen.

Dadurch stellt sich dieser Teil der Schweiz an die Seite Oesterreichs, das dank seiner Pfaffenwirtschaft am rückständigsten gebliebenen deutschen Landes, dessen Strafgesetz in den Paragraphen 122a, 123 und 124 bestimmt,

> dass derjenige, der durch Reden (Handlungen) in Druckwerken oder verbreiteten Schriften Gott lästert, mit Kerker von 6 Monaten an bis zu *schwerem Kerker von zehn Jahren bestraft wird.*

In keinem andern deutschen Lande wird ein Mensch zum Zuchthäusler gebrandmarkt bloss wegen eines Ausspruchs gegen ein unbestimmtes Etwas, dessen Vorhandensein nicht bewiesen werden kann. Die Ehre, solch eine Entehrung sich leisten zu dürfen, beansprucht der «klerikale Vorort» der Schweiz, der überhaupt von jeher an Intoleranz das Höchste geleistet hat. Es ist dies Luzerner Gesetz ein Schandfleck für unsern demokratisch gelten wollenden Bundesstaat.

Wir Freidenker können uns immerhin noch damit trösten, dass uns im Ernstfalle der Weg zum Bundesgericht, eventuell zum Bundesrate offen steht.

Als dritte gesetzliche Vogelscheuche pflanzt sich Schwyz auf, das mit *sechs Jahren* Gefängnis droht und als vierte Obwalden mit *vier Jahren* und — damit nicht genug — *mit zeitiger Einstellung im Aktivbürgerrecht (!).* —

Nach diesen vier grossen Kanonen sind bloss noch drei Kantone ernst zu nehmen, die sich ein volles Jahr Gefängnis leisten. Es sind dies Zug, Schaffhausen und — zu unserem Verblüffen — Baselland, das wir für toleranter gehalten hätten.

Endlich sind noch drei Kantone da, die es nicht verwurmen konnten, ohne die Zierde eines «Gotteslästerungs-Paragraphen» ihre Nemesis aufzustellen, nämlich Freiburg (*das* freilich durfte gewiss nicht fehlen) und Graubünden, die bloss noch 2 Monate Gefängnis erteilen und — Bern, wo bis zu 40 Tagen verhängt werden können.

Wir ersehen demnach, dass 8 Kantone und zwei Halbkantone, sagen wir von den 22 Kantonen 9, einen «Gotteslästerungs-Paragraphen» aufweisen. Also hat es die Mehrzahl, volle 13 Kantone, nicht für nötig erachtet, der Redefreiheit einen Riegel vorzuschieben.

---

in Unterhandlung getreten, um einen Polflug per Zeppelin selbst zu unternehmen, als es am 13. Mai einer tückischen Trombose gelang, diese markige Nordlandseiche zu fällen.

* * *

Ein Mann hat geendet, an dessen Bahre die ganze Menschheit trauern sollte, ein Menschenleben von einem harmonischen Reichtum, wie es selten in der Weltgeschichte erscheint. Bedeutend als Gelehrter, als Forscher, als Sportsmann, als Naturfreund und -schützer, als Mann der grossen einfachen Linie, scharfen Verstandes und dabei schlicht und von unbeugsamer Wahrheitsliebe, ein wirklich ehrlicher und aufrichtiger Staatsmann und Politiker — gewiss eine Seltenheit —, ein Held des Friedens, wie er in diesem Format einzig dasteht. Bezeichnend ist seine letzte Kundgebung. Noch in seinen letzten Stunden sandte er als Präsident der norwegischen Paneuropa-Union an den am 17. Mai, dem Tage der Veröffentlichung des Briand-Memorandums in Berlin beginnenden bedeutsamen Paneuropa-Kongress die Nachricht: «Ich bedaure sehr, an der Internationalen Konferenz nicht teilnehmen zu können, da es durch diese Tagung hoffentlich möglich sein wird, einen Schritt vorwärts zu kommen. Ich übersende Ihnen die besten Wünsche für Ihr Unternehmen. Gez. Fridtjof Nansen.»

In unserem Zeitalter des Spezialistentums, der bequemen Halbheiten und Einseitigkeiten, verkörpert Nansen die Idealgestalt des harmonischen Menschen, der auf verschiedensten Gebieten seinen ganzen Mann stellt und bei seiner Bedeutung auf allen Gebieten den Blick für das Ganze, für die Menschheit nicht verliert. Rein menschlich, humanitär betrachtet, darf er ruhig als der grösste *Mensch* der Jetztzeit betrachtet werden, denn was er als Freidenker, als Friedensfreund, als Vater aller Heimatlosen, Unterdrückten, Bedrängten der Erde getan, geht ins Uebermenschliche. Gewiss, Politiker und Diplomaten gab es — sagen wir einmal gerissenere, durchtriebenere als er. Aber positiv zum Wohle der Menschheit und des Weltfriedens Aufbauendere kaum einen wie er.

Insbesondere wir Freidenker verlieren in ihm eine Idealgestalt. Gewiss, er hat sich organisatorisch kaum betätigt. Dem Schreibenden ist wenigstens nichts Wesentliches in dieser Richtung bekannt geworden. Er war aber stets ein unerschrockener Kämpe gegen Kirche und Mission, sowie gegen alle Geistes- und sonstige Knechtschaft, gegen rohe Gewalt und Krieg, gegen jede Unterdrückung, jede Verdummungsbestrebung. Und was die Hauptsache ist, er hat unsere Ideale nach besten Kräften in die Tat übertragen. Er hat unsere Ideale gelebt, als Forscher auf dem Gebiete der Wissenschaft unbeirrt der Wahrheit nachgestrebt, als Mensch und Freidenker gegen Verdummung, Unrecht und Gewalt gekämpft und restlos seinen ganzen grossen Menschen eingesetzt im Dienste der grenzenlosen Liebe der Solidarität der ganzen Menschheit ohne Ansehen von Nation, Bekenntnis, Partei und all den engen Schranken.

Er ist nun in das «ewige Leben» eingegangen, das heisst sein Leben und seine Taten werden nicht vergehen. Wir trauern um ihn und haben allen Grund dazu. Aber sollen wir es bei dieser Trauer bewenden lassen? Ich denke nein. Ein Monument von Stein und Erz würde seinem äusserst schlichten Sinne widersprechen. Als Freiden-

Es gereicht gewiss Kantonen, wie Zürich, Basel und Genf zu grosser Ehre, dass sie, trotzdem sie im Rufe der Orthodoxie gestanden (Zwingli, Oecolampad und Calvin), gegen den sehr dehnbaren Begriff der Gotteslästerung an sich keinen strafenden Gesetzesparagraphen aufgestellt haben, andererseits wundert uns dieselbe Tatsache von Seiten anderer Kantone, die im Rufe eines strengen Ultramontanismus stehen.

Betrachten wir nun andere Staaten Europas und Amerikas!

Der neue Strafgegestz-Entwurf für das *Deutsche Reich* gibt den Begriff der Gotteslästerung auf. Auch *Frankreich* kennt keinen «Gotteslästerungs-Paragraphen», wie wir ihn hier allein als solchen aufgefasst zu sehen wünschen und wie er für die oben aufgeführten acht Kantone und zwei Halbkantone, sowie für Oesterreich durch den Passus: *«wer Gott lästert»* usw. charakterisert ist. *England* weist zwar in seinem veralteten *common law* (gemeinen Gesetz) *blasphemy*-Gesetze auf, worin die Gotteslästerung als «and indictable offence» (Kriminal-Verbrechen) gilt und entsprechend grausam bestraft wird, jedoch diese Gesetze, die noch aus der Zeit der Puritaner und Cromwells herrühren, finden gegenwärtig keine Anwendung mehr und werden wohl dank der in Grossbritannien mächtig vorwärts schreitenden freigeistigen Bewegung binnen kurzem abgeschafft werden.

Bezüglich der *Vereinigten Staaten* möchte ich hier aus einem Urteil des höchsten Gerichtshofs von Pennsylvanien folgendes verdeutscht zitieren:

> Kein Verfasser noch Drucker, der bewusst in anständiger Weise zum Vorteile Anderer Ansichten verbreitet, von deren Wahrheit er aufrichtig überzeugt ist, darf als Verbrecher gelten. Freche und bösartige Absicht allein ist in solch einem Falle die breite Grenze zwischen Gut und Böse.. Eine nüchterne, ernste und würdige Darlegung unserer ehrlichen Meinung, mag sie noch so ketzerisch sein, gilt heute nicht mehr als «verbrecherische Blasphemie». Zweifellos haben die die Religions-, sowie die Rede- und Pressfreiheit sichernden Artikel der Federal-Verfassung, gleich wie jene der Verfassungen der einzelnen Staaten dazu erheblich beigetragen, die juristische Auffassung dieses Vergehens zu modifizieren. Dieweil Gotteslästerung in den meisten der Vereinigten Staaten noch als ein Verbrechen gilt, ist die gerichtliche Belangung hiefür äusserst selten geworden. Obwohl zumeist strafbar, wird sie nur ausnahmsweise bestraft. In einigen Staaten hat die Gotteslästerung überhaupt aufgehört, als Delikt zu gelten; in diesem Falle steht z. B. New-York.

Verfasser ist nicht Jurist und die vorliegenden Betrachtungen sollten auch bloss eine Anregung dazu sein, dass einer unserer freigeistigen Juristen einmal diese für das Freidenkertum so wichtigen Fragen einem fachmännischen Studium unterzöge und dessen Ergebnisse in Buchform oder als Artikelserie im Organ der F. V. S. der Oeffentlichkeit freigäbe. Wie interessant würden doch z. B, Vergleiche zwischen den Blasphemie-Gesetzen der Ostseestaaten mit denjenigen der Balkanstaaten, zwischen jenen Spaniens und Italiens etc ausfallen, auch solche zwischen jenen der verschiedenen Republiken Süd- und Zentralamerikas und Kanadas mit Australien oder den südafrikanischen Staaten. Wie gut liesse sich ein solches Studium in einer Doktordissertation durch einen Kandidaten der Jurisprudenz verwerten!

Mögen die obigen Anregungen bei Fachleuten eine günstige Aufnahme finden und zu sachgemässer Ausarbeitung führen! Dies ist des Verfassers Neujahrswunsch.

Adolph Hoffmann.

Ein Freigeist aus echtem Schrot und Korn ist mit dem ersten deutschen Revolutions-Kultusminister Adolph Hoffmann im Alter von 72 Jahren gestorben. Als armes uneheliches Proletarierkind musste er schon früh sein Brot selbst verdienen. Deshalb hatte er nur wenig Schule genossen und verwechselte als waschechter Berliner in seinen temperamentvollen Reden sehr oft noch mir und mich. Das war aber auch das Einzige, was ihm seine oft wutschnaubenden Gegner am Zeuge flicken konnten. In ihm ist ein aufrechter, zielsicherer Gesinnungsfreund aus dem Leben geschieden, ein Charakterkopf und Vorkämpfer für unsere Sache, an dem sich mancher von uns ein Beispiel nehmen könnte.

Ungezählt sind seine freigeistigen, kirchen- und sozialpolitischen Bücher, Broschüren und Flugschriften. Sein populärstes Buch war «Die zehn Gebote und die besitzende Klasse», das ihm von gegnerischer Seite den weltberühmten Spitznamen «Der Zehn-Gebote-Hoffmann» eintrug. Sein Kampf gegen das Kirchen- und Muckertum war in der vorrevolutionären Zeit jahrzehntelang für die freireligiöse und freigeistige Kulturbewegung richtunggebend. Er war das Haupt des noch lange nicht abgeschlossenen Kampfes für die Trennung von Kirche und Staat. Die Kirchenaustrittsbewegung war zeitweise sein erfolgreichstes Feld. Seite an Seite mit ihm habe ich die Einrichtung des weltlichen Sittenunterrichts für konfessionslose Kinder an Stelle des obligatorischen Katechismus-Unterrichts in allen Schulen einzuführen versucht; und wenn er Kultusminister geblieben wäre, hätte Deutschland diese wünschenswerte Errungenschaft schon längst. Ehre seinem Angedenken!

Oswald Preisser.

---

ker sind wir ihm aber solch ein Monument schuldig. Ganz nach seinem Sinn und Geiste entsprechen wird es, und das grösste und beste Monument errichten wir ihm damit, dass wir seiner Idealgestalt nachleben, seine Werke fördern und uns bestreben, nicht nur unsere Vereinigungen, nein, jeder einzelne an seinem Platze nach Kräften seine Werke, sein Sinnen und Streben fortzusetzen, indem wir uns bemühen, rückhaltslos und mutig zu kämpfen gegen Verdummung, gegen Brutalität, gegen Barbarei und Unterdrückung und gegen den Krieg, kämpfen für wissenschaftliche Erkenntnis, für Frieden, Menschenliebe und Völkersolidarität, nicht nur im Abwehrkampfe gegen die Mächte der Finsternis, sondern auch im Aufbau der neuen Welt, der Welt des Friedens, der Wahrheit und der Menschenliebe.

Literatur.

UNOLD, DR. JOHANNES, *Lebensanschauungen höherer Kulturen.* Von Zarathustra dem Aelteren bis Zarathustra dem Jüngeren. 124 Seiten. Verlag von Ernst Reinhardt in München, 1930. Preis steif brosch. Mk. 2.80, Leinen Mk. 4.50.

Das schmucke Werklein hat alle Nachteile und alle Vorteile einer so kleinen Bearbeitung grosser Probleme; Nachteile: Ueber Andeutungen der wichtigsten Probleme und Lebensanschauungen kann der Text begreiflicherweise nirgends hinausgehen. Vorteile: Das Büchlein ist handlich, man kann es bequem auf Spaziergänge mitnehmen und wird sich immer in guter Gesellschaft wissen. Erfreulicherweise wird der heute so verlästeten Aufklärung wieder einmal ihr Recht und ebenso erfreulich ist es, dass der Verfasser in dieser Schätzung nicht mehr allein steht, er kann sich auf moderne Beihelfer und Kronzeugen für die hohe kulturelle Bedeutung der Aufklärung stützen.

Der Grundgedanke des Buches selbst ist zwar nicht zu halten: Lebensanschauung ist von Weltanschauung zu trennen und muss für sich allein begründet und aufgebaut werden. Wer, wie der Verfasser, seiner Lebensanschauung nicht Theologie und nicht Christentum, sondern Erfahrung, Realität, Wissenschaft und Vernunft zugrunde legt, bekennt sich damit auch zugleich zu einer bestimmten Welterfassung. Das Weltbild der Wissenschaft und einer auf Wissenschaft basierenden Philosophie ist bereits Weltanschauung. In dieser Frage steht Unold vielleicht zu sehr unter dem Einfluss des grossen Albert Schweitzer. Der ehrliche Theologe Schweitzer muss, um ehrlicherweise Christ bleiben zu können, die beiden Gebiete trennen. Unold als Atheist — dafür dürfen wir ihn doch wohl ansprechen — bedarf dieser Trennung nicht; seine schöne, vornehme und ethisch wertvolle Lebensanschauung widerspricht in keinem Punkt einer wissenschaftlich-philosophischen Weltanschauung. *H.*

Kirchenaustrittsformulare

sind kostenfrei zu beziehen von den Ortsgruppenvorständen oder vom Sekretariat, Basel, Mülhauserstrasse 67.